



Merseburgische Blätter.

Erster Jahrgang. 7. März.

Lord Cochrane.

Seit längerer Zeit sind die Blicke aller Griechenfreunde auf Lord Cochrane gerichtet, und es wird daher von Interesse sein, über das eigenthümliche und wunderbar bewegte Leben dieses seltsamen Mannes etwas Näheres zu erfahren, um daraus etwa entnehmen zu können, wie viel oder wie wenig von ihm für die gute Sache der Griechen zu erwarten sei.

Lord Alexander Cochrane ist der älteste Sohn des Grafen Dundonald und ward den 2. December 1775 geboren. Sein Oheim, der Admiral Alexander Cochrane, übernahm seine Erziehung. Durch die verschiedenen Grade des Seedienstes ging der junge Lord ziemlich schnell und mit entschiedener Neigung für diese Lebensbahn hindurch, so daß er früh schon als Post-Captain das Commando der Fregatte Pallas von 32 Kanonen übernahm. In dieser Stellung führte er verschiedene glückliche Coups gegen Französische Marineabtheilungen aus, landete mehrmals mit großer Verwegenheit in Frankreich, zerstörte eine Fregatte und machte Gefangene. Im Jahre 1808 nahm er, mit dem Schwert in der Hand, die Festung Roses und Mongal bei Barcelona ein und führte als Commandant der Fregatte Im-

perieuse den bekannten coup de main gegen den Hafen von Rochefort aus. Mit einer eignen Höllemaschine seiner Erfindung, welche 1500 Pulverfässer, 3000 Granaten und 400 Bomben auf einmal gegen die feindliche Flotte schleuderte, drang er mit beispielloser Kühnheit unerwartet in den Hafen ein, zerstörte durch diesen furchtbaren Bombenregen einen Theil der dort stationirten feindlichen Flotte, verwirrte und verdarb das Uebrige und nahm den Kalcutta. Für diese kühne That ward er nach seiner Rückkehr in England zum Ritter des Bathordens ernannt. Allein, anstatt nun in Ruhe des gewonnenen Ruhmes und Ansehens zu genießen, sah Lord Cochrane sich plötzlich in eine trübselige und nie ganz aufgeklärte Geschichte verwickelt, die ihm Ehre und Vaterland kosten sollte.

Im Februar 1814 erschien an der Londner Börse ein Mensch, der dort die falsche Nachricht von Buonaparte's Tode offenbar in der Absicht verbreitete, um dadurch auf das Sinken der Fonds einzuwirken. Lord Cochrane sollte der Absender dieses Agenten sein; es ward ihm daher mit Butt, Ransom und vielen andern Personen der Prozeß gemacht, der damit endete, daß Cochrane von der Kingsbench zu 1000 Pf. St. Geldstrafe, zwölf Monat Gefängniß und

einer Stunde Prangerstehens im Angesicht der Börse verurtheilt wurde. Hierauf erfolgte am 5. Julius eine Motion in der Kammer der Gemeinen zur Ausstosung Cochrane's, die mit 140 gegen 44 Stimmen durchging. Zwar ward die Strafe des Prangers dem Lord vom Hofe erlassen; indes blieb es doch bei der Ausstosung, selbst dann, als Lord Cochrane von Westminster einstimmig wieder erwählt ward.

Allein, eine noch größere Verunglimpfung sollte dem Lord bevorstehen. Das Capitel des Bathordens trat zusammen und beschloß seine Ausstosung aus dem Orden. In Folge dieses Beschlusses begab sich der Wappenkönig Townshend nach der Westminsterabtei, um dort das Banner des Lords, das sich zwischen dem der Vereford und der Spencer aufgestellt befand, feierlich herabzureißen. Dies geschah; sein Wappen ward zertrümmert, sein Mantel zerrissen, sein Helm, sein Degen zer schlagen, und seine Fahne mit Fußritten zur Capelle herausgestoßen. Nichts Aehnliches hatte seit der Errichtung des Ordens 1725 je stattgefunden.

Lord Cochrane selbst saß noch immer im Gefängniß der Kingsbench, als er entrann und am Tage seiner Flucht selbst im Hause der Gemeinen erschien. Hier ward er mit Gewalt vom Gefangenwärter der Kingsbench ergriffen, verhaftet und in den Kerker zurückgeführt, den er erst nach zwölf Monaten mit zerstörter Gesundheit verließ. Was ihm noch einen geringen Ersatz für diese Schmach gewähren konnte, war, daß seine Geldbuße durch eine Subscription zu einem Penny von seinen Gönnern und Freunden schnell zusammen gebracht ward.

Am Tage seiner Freilassung erschien der Lord von neuem in der Kammer, und gerade zu rechter Zeit, um eine Bill zu Gunsten des

Herzogs von Cumberland durch seine Stimme zu verwerfen.

Nach so vielen herben Erfahrungen bildete sich der Entschluß zur Auswanderung bei ihm aus. Er nahm bei feierlichem Mahle von seinen Committenten und Freunden Abschied und schiffte sich nach Chile ein, wo er bald als Admiral der Flotte des neuen Freistaats austrat. Hiernach nur noch die Bemerkung, daß Lord Cochrane uns der Mann zu sein scheint, der das Beispiel seines kühnen Landsmanns, des Admirals Dufworth, der im Jahr 1807 quer durch die Dardanellen segelte und plötzlich vor der erschrockenen Hauptstadt des türkischen Reichs erschien, nachzuahmen im Stande wäre. Die Dardanellenschlöffer sind jetzt um nichts gefährlicher als damals; es fehlt noch immer an einem Centralort in der Mitte der Straße, und Admiral Dufworth legte den Weg zweimal fast ohne allem Verlust zurück!

Dienstpflicht.

Peter der Große hatte im Senat die Ukase unterschrieben, der zu Folge die Landeigenthümer vom Petersburger und Novogoroder Distrikte ihre Bauern zur Arbeit am Ladoga-Kanal schicken mußten, so sehr auch diese Gegenden vom Kriege verheert und an Menschen verarmt waren. Dolgorucki war diesen Tag abwesend. Am folgenden legte man ihm diese Verordnung zur Unterschrift vor. Er verweigerte sie: „Das heißt, sagte er, beide Gegenden, die schon so viel gelitten haben, ins Verderben bringen. Man muß dem Zaar Vorstellungen thun.“ „Dazu ist es zu spät,“ meinten seine Collegen, „der Zaar selbst hat schon unterschrieben.“ — Statt aller Antwort reißt Dolgorucki die Schrift entzwei. Noch ist alles voller Erstaunen über

seine Kühnheit, als der Zaar selbst eintritt. Bitternd sagt ihm ein Minister, was vorgefallen sei. Der Zaar läßt sich vom Zorn überwältigen. „Wie,“ ruft er dem Dolgorucki zu, „weißt Du wohl, daß dir das das Leben kosten kann?“ — „Ja!“ erwiederte dieser kaltblütig, „ich weiß aber auch, daß Peter nicht in Karls XII. Fußstapfen treten, und seine Staaten nicht entvölkern mag. Haben sie auch wohl reiflich überdacht, wie menschenarm diese Distrikte sind? wie unglücklich die Bewohner daran sind? wie es an Menschen zur nothdürftigsten Bestellung der Aecker fehlt? daß am Ladogakanal die Schwedischen Kriegsgefangenen arbeiten können, die bis jetzt müßig gehen?“ So sprach Dolgorucki, und die Stirn des Zaars heiterte sich mit jedem Worte mehr auf, mit jedem verschwand immer mehr das Feuer seines Zorns: und — Peter der Große folgte wirklich dem Winke des redlichen Staatsmanns.

An meine Mitbürger.

Während der Criminal-Untersuchung des Heimnerschen Mords ist von Einzelnen ein Grundsatz geäußert worden, dessen Widerlegung jetzt, nach einem zweiten eben so empörenden ähnlichen Verbrechen, wohl an der Zeit ist. Dieser falsche Grundsatz scheint sich nämlich auf das im erwähnten Falle ganz unanwendbare Sprichwort: „von einem Verräther frißt kein Rabe!“ zu stützen, und sogar die Verheimlichung einer für das Untersuchungsverfahren nützlichen Entdeckung damit zu entschuldigen, daß es beunruhigend und belastend für das Gewissen des Einzelnen sei, wenn er durch irgend eine Anzeige dazu beitrüge, daß über einen Bösewicht die criminelle Untersuchung verhängt und endlich das Todesurtheil ausgesprochen werden

könne. Dieser falsche Grundsatz mag nun gewöhnlich in einem frommen Gemüthe erzeugt und in der Regel von einem reinen Gewissen genährt werden: dennoch erhält er sich bloß in der Verblendung und es läßt sich nicht widersprechen, daß gerade er um so sicher zu Gewissens-Scrupeln veranlassen muß, je näher man der Ueberzeugung kommt, daß er eben so pflichtwidrig als strafbar ist. — Denn betrachtet sich der Vertheidiger dieses falschen Grundsatzes als Mensch, Christ oder Staatsbürger — immer wird ihn seine Vernunft, sein Gewissen und das Landesgesetz auf eine Verpflichtung verweisen, die mit diesem Grundsatz im Widerspruch steht und ihn davon abzugehen auffordert. Und — gedenken wir jetzt dieser Verpflichtung bloß in Bezug auf die beiden Raubmorde, und denken uns beide von einer verruchten Hand verübt — glauben wir auch dabei an die Möglichkeit, daß Bemerkungen verschwiegen worden sind, welche nach dem Heimnerschen Morde entweder zur Entdeckung des Thäters selbst führen, oder auch nur zu solchen Maaßregeln veranlassen konnten, die dem Mörder näher gingen und ihn vor einem zweiten Verbrechen so schauderhafter Art warnen: — dann fragen wir Denjenigen, der seine eigenen Bemerkungen dem untersuchenden Gerichte verschwiegen, oder Andere von der Anzeige ihrer Wahrnehmungen abhielt, ob die Folgen der eignen und der anempfohlenen unzeitigen Verschwiegenheit jetzt, nach dem Benkewitschen Morde, nicht noch mehr geeignet sind, sein Gewissen zu beunruhigen und zu belasten? Jener Grundsatz hat aber auch bei Manchem einen andern Ursprung, der in der Selbstsucht, dem Leichtfinn, der Bequemlichkeitsliebe zc. zu suchen ist. Man sieht sich in seiner Armuth nicht der Gefahr

eines Raubmordes ausgefetzt, oder weiß sich dagegen verwahrt, ist auch leichtfertig genug, der gefährdeten (allein oder isolirt wohnenden) Mitbürger gar nicht zu gedenken, findet es unbequem, zu Verhören gezogen zu werden und erkennt vielleicht sogar darin, wozu sich die Besten unter uns verpflichtet achten, eine Herabwürdigung. In diesem Fall ist aber jener Grundsatz nicht bloß ein falscher, sondern ein verwerflicher, schimpflicher und strafbarer. Wohl uns, daß er nicht allgemeiner, und bei der noch fortdauernden Untersuchung des Benkwich'schen Mords durch den Eifer und die thätigste Theilnahme unserer geachtetsten Mitbürger auf die rühmlichste Weise widerlegt worden ist.

Es ist kein blinder Zufall, der uns bei außerordentlichen Ereignissen zum Werkzeug einer Entdeckung macht, die dem einzelnen Schuldigen verderblich, für die Sicherheit des Ganzen aber wichtig und erforderlich ist; deshalb also auch von der Gesamtheit als eine unerläßliche Pflicht verlangt werden kann.

Die Gesamtheit fordert nun auch die strengste Erfüllung dieser ernstesten Pflicht um so dringender, je wahrscheinlicher es ist, daß beide Verbrechen die Blutthat eines Urhebers sind, daß ein raubmordsüchtiges Ungeheuer so gräßlicher Art in unsern Mauern lebt und vielleicht, zum Hohn unserer Wachsamkeit, schon die Opfer bezeichnet hat, die unter der meuchelmörderischen Faust des verruchten Bösewichts verbluten sollen. Die Gesamtheit fordert es, zunächst um ihrer Sicherheit und Ruhe, dann auch um ihrer Ehre willen.

Eben so dringend mahnt uns aber auch die Vorsicht, zu bedenken: daß es hierin einer Entscheidung über Leben und Tod gilt, sie warnt uns mit der Erinnerung an den

Fonk'schen Criminal-Prozeß vor übereilten und leichtfertigen, ganz besonders aber vor solchen Anzeigen, an denen die Leidenschaftlichkeit, die persönliche Abneigung u. auch nur den mindesten Antheil hat; denn — einen Unschuldigen verdächtigt haben, das ist für unsre Gewissensruhe gefährlich; aber nicht das Bewußtseyn der Pflichterfüllung — wie schwer sie uns auch fiel.

H.

Die Kalkschlotten bei Eisleben.

Die zahlreichen Höhlen, durch welche der ältere, das Flößgebirge des Harzes auf einen großen Theil seines Umfangs begleitende Gyps sich so sehr auszeichnet, und unter ihnen insbesondere die Kalkschlotten bei Eisleben, kennt man durch die ausführlichen Beschreibungen Freieslebens. — Daß sie von dem größern Publicum weniger als andere Höhlen beachtet werden, die ihnen in der Bedeutung doch weit nachstehen, liegt wohl allein daran, daß ihr Zugang nur durch weitläufige Grubenbaue thunlich ist. — Unter mehreren durch Mannsfeld'schen Bergbau aufgeschlossenen Höhlenzügen ist bei weitem der ansehnlichste der bei Wimmelburg, im sogenannten Schaafbreiter Revier. — Dieser hat, der Richtung nach, in welcher die einzelnen Höhlen sich an einander reihen, eine Länge von 3100 Fuß rhein., und dehnt sich an beiden, in gerader Linie gegen 2000 Fuß von einander entfernten, Endpunkten gewiß bedeutend weiter aus, was aber mehrerer Hindernisse halber noch nicht näher untersucht werden konnte. — Unter den einzelnen Höhlen hat die größte eine Höhe von 80 Fuß und eine mittlere Höhle eine Weite von ungefähr 125 Fuß; andere, höchst wahrscheinlich noch größere Höhlen erscheinen nur

deshalb nicht so, weil sie theilweise durch Schlamm und Blöcke ausgefüllt sind. — Es ist demnach gewiß, daß der größte Theil der bekanntesten Höhlen Deutschlands in Hinsicht auf ihre Größenverhältnisse hinter diesen ansehnlich zurückbleiben.

Ihre Entstehung leitet Berghauptmann von Beltheim von Wasserströmen her und zeigt, daß ein Flöz von erdigem Mergel (Aschenflöz), was in der Regel zwischen dem Zechstein und dem Gypse liegt, die nächste Veranlassung zu Auswaschungen gegeben hat, und daß die einzelnen großen, domförmigen Weitungen, welche sich in den Höhlenzügen finden, hiernächst von den Klüften abhängig sein dürften, welche den Gyps häufig und zwar senkrecht durchsetzen.

Von Freiesleben dagegen bezieht die Entstehung dieser Höhlen auf Steinsalzmassen, welche im Gyps vorhanden gewesen sein möchten.

Dieser Hypothese widerspricht das höchst seltene Vorkommen von Salzquellen in dem ganzen Gebiete der vom Harze abhängigen ältern Flözgypsformation.

Eine große Aufmerksamkeit verdient hiernächst die Frage: wo die tiefen Abzugspunkte für die vorhin erwähnten Wasserströme zu suchen sein möchten? Es sind darüber mehrere Hypothesen gebildet, und man hat sie theils in den bekannten Mannsfeld'schen Seen, theils in den Seelöchern bei Zabenstädt gesucht, — beide Punkte lagen aber höher, als die tiefsten Punkte der bei Wimmelburg durch den Bergbau aufgeschlossenen Schloten. — Der tiefste Punkt, bis zu welchem man bis jetzt dort niedergekommen ist, liegt nur 9 Fuß über dem (mittlern) Saalspiegel bei Friedeburg und nur 18 Fuß über dem

Saalspiegel bei Gnelbzig, unfern Altleben.

Es kann also nur an Abzugspunkte gedacht werden, die sehr entfernt liegen. — Aber auch hier sahe man sich nach einer befriedigenden Erklärung vergebens um, da alle Anzeigen vorhanden sind, daß die Wimmelburger Schloten, deren tiefster Punkt nur ungefähr 235 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, höchst wahrscheinlich sich noch unter diesen herabsenken möchten. — Man hat demnach hierbei mit einem Probleme zu thun, was einer besondern Beachtung um so mehr werth ist, je bedeutender die Rolle ist, welche die Ansichten von dem Stande der alten Gewässer, in den Bildungs-Hypothesen des ersten Erdkörpers, spielen. — Alle Schloten in den Mannsfeld'schen Revieren wurden übrigens in gegenwärtiger Zeit bis nahe an die Tagesoberfläche heran mit Wasser angefüllt gefunden, sofern man ihnen nicht durch bergmännische Vorrichtungen einen tiefen Abzug verschafft hatte, und selbst die Schloten von Helbra, wegen des dort früher Statt gefundenen periodischen Steigens und Fallens ihrer Wasser durch Freiesleben bekannt, verdankten unstreitig den größten Theil des dort Statt gefundenen Abzuges den Stollen, die in ihrer Nähe das Gebirge durchörtert haben. —

(Jahresb. d. naturf. Gesellsch. zu Halle.
a. d. Hesp.)

A n e c d o t e n.

Karl der Große war bei seinen übrigen Tugenden auch ein großer Armenfreund. Einst meldete man ihm den Tod eines Bischofs. „Wie viel hat er den Armen vermacht?“ war sogleich die Frage des Kaisers. „Nicht mehr als zwei Pfund Silber.“ war die Antwort. —

Ein junger Geistlicher, der dies mit anhörte, sagte schnell: „Wahrlich, das ist ein kleiner Zehrpennig für eine so große Reise.“ — Karl, der von diesen Worten auf den milden wohlthätigen Sinn schloß, den er an den Lehrern der Religion so sehr schätzte und wünschte, verlieh dem jungen Priester auf der Stelle das erledigte Bisthum und sagte zu ihm: „Vergeiß ja nie, was du eben sagtest, und laß den Armen mehr zufließen, als derjenige, dessen Verhalten du so eben getadelt hast.“

Als der Französische Gesandte Sillery eines Tages mit dem Venetianischen Gesandten vor dem Jesuitencollegium in Rom vorüberging, sagte jener: „Es ist sonderbar, daß hier immer der Wind geht.“ „Wißt Ihr nicht den Grund?“ antwortete der Venetianer. „Nach einer alten Sage gingen einst der Teufel und der Wind in Rom mit einander spaziren, und als sie vor diesem Hause der Jesuiten angekommen waren, sagte der Teufel zum Winde: Erwarte mich hier, ich habe da drin etwas zu thun. Er ging hinein, ist aber nicht wieder herausgekommen, und der Wind erwartet ihn noch immer an der Thür.“

(Arnaults Memoiren.)

R ä t h s e l.

Ich bin ein Despot, ein Gebieter der Welt,
Der geschmeidigste Sclav unter Knechten;
Ich schmiege mich oft, wie's der Menge gefällt,
Oft will ich die Meinung verfechten.

Die Freude, den Jubel im muntern Verein,
Das heitre gesellige Streben —
Ich führte sie freundlich in's Leben ein,
Um fröhlichen Einklang zu geben.

Auch geifernde Zwietracht und hämischer Neid,
Die verschmitztesten Schergen der Hölle,
Die giftige Mißgunst, die Schmähsucht gedeiht
Wo ich frech mich zum Schlechten gefelle.

Schon den ersten der Menschen ein listiger Tyrann:
Sie verführt' ich zum ersten Verbrechen;
Drum belastet mich Fluch und ein ewiger Bann,
Um den schimpflichen Frevel zu rächen.

Oft treib ich im Finstern mein schändlich Gelüst,
Und weiß schon das Fädchen zu spinnen:
Die Verläumdung, der schwarze Verrath und
die List,

Sie befördern mein arges Beginnen.

Doch redlich dem Dienste der Tugend geweiht
Vollbring' ich das sittliche Schöne;
Ich vereine, was tückische Laster entzweit,
Daß sich Gutes zum Guten gewöhne.

Ich lehre die Jugend, ich spreche das Recht,
Ich begeistre zum frommen Gebete,
Ich ermuntre die Krieger zum blutgen Gefecht,
Und versöhne nach hitziger Fehde.

Ich lindre den Schmerz, wo der Leidende stöhnt,
Und biete — wenn schamlos der Laffe
Das schüchterne Wesen der Unschuld verhöhnt
— Zum Schutz ihr die spitzigste Waffe.

Aufl. der Charade in Nr. 9: Eiderdunen.

C h r o n i k

des Regierungsbezirks Merseburg.

Die Zahl der im hiesigen Regierungsbezirk Erfrorenen, wovon mehrere bereits in den letzten Nummern dieser Blätter aufgeführt sind, hat sich auffallend vermehrt und leider ergab es sich, daß einzelnen dieser Unglücksfälle der unmäßige Genuß von Branntwein voranging, der besonders alten und schwächlichen Leuten, bei der augenscheinlichen Gefahr für ihr Leben, billig verweigert werden mußte. Es ist nämlich nach neuern Anzeigen:

1) am 10. Januar, in der Nähe von Brehna, Bitterfelder Kreis, der Nachtwächter Fischer von Beyersdorf;

2) am 13. Januar, ein Soldat vom 31. Infanterie-Regimente, in der Nähe von Hettstädt, Mannsfelder Gebirgskreis;

- 3) am 28. Januar, der Landmann Thieme aus Witterstädt im Weimarischen, bei Burgholzhausen im Eckartsbergaer Kreise;
- 4) am 30. Januar, der Schneider Bär von Köckern beim Dorfe Kenneritz, ebenfalls im Bitterfelder Kreise;
- 5) am 6. Februar, der Chirurg Krause aus Uechtris, bei Markfröhlig im Quersfurter Kreise;
- 6) am 9. Februar, der Einwohner Kühne aus Laucha, ein Greis von 79 Jahren, bei Hirschroda im Quersfurter Kreise;
- 7) am 17. Februar, bei Freiroda im Delitzscher Kreise, die Wittwe Wolf von Scheuditz;
- 8) am 22. Februar, der Einwohner Heinecke von Beuditz, bei Schölen im Weisensefelder Kreise;
- 9) am 25. Februar, der Einwohner Kaufmann von Creipau, bei Trebnitz im Merseburger Kreise, und
- 10) in den letzten Tagen des Februar, ein Dienstmädchen, Namens Mohr, zwischen Zeitz und Droyßig, erfroren gefunden worden.

Ein junger Arzt, an dem schon früher Spuren von Melancholie wahrgenommen wurden, hat in einem Anfälle von Raserei seinen Stiefvater, einen allgemein geachteten Geistlichen in Torgau, mit einem Barbiermesser verwundet; ob die Verletzung lebensgefährlich ist, steht noch in Zweifel. Der gemüthsranke Thäter ist sogleich verhaftet worden.

In Wittenberg hat sich, nach erlangter Höherer Genehmigung, ein Verein zur Beförderung der Landesverschönerung constituirt und zählt bereits über 100 Mitglieder.

Todesfall.

Am 17. Februar starb der Pastor Becke zu Schkortleben, Ephorie Weisensefelds.

A u f f o r d e r u n g.

Der Schneidergesell Karl Friedrich Enge aus Lützen, geboren den 22. August 1806, welcher, der erhaltenen Aufforderung ohngeachtet, sich bei der, am 20. November v. J. hier Statt gefundenen Militair-Aushebung nicht gestellt hat, wird hiermit aufgefordert: sich

den 1. April 1827,

zur Ableistung seiner Militair-Dienst-Verpflichtung, bei mir persönlich zu melden.

Alle Wohllobliche Polizei-Behörden aber, so wie die Gendarmerie, werden hierdurch zugleich dienstergebenst ersucht: auf den 1c. Enge zu vigiliren und denselben im Betretungsfalle zu arretiren und mittelst Zwangspasses anhero zurückzuweisen.

Merseburg, den 26. Februar 1827.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
D. Starke.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

(15) Feld = Verpachtung. Die bei den Bergerschen Stipendiaten-Hufen, in hiesiger Stadtkur belegen, sollen, und zwar in einzelnen halben Hufen, anderweit auf sechs Jahre, von Johanni 1827 bis dahin 1833, verpachtet werden.

Zur Abgabe der Pachtgebote ist
der 12. März 1827,
Vormittags um 10 Uhr,
zum Termin anberaumt und haben sich Pacht-
lustige vor uns an Rathsstelle einzufinden.
Merseburg, den 22. Februar 1827.
Der Stadtrath hier.

(12) Quittung. Bis zum heutigen Tage sind an die Expedition der Merseburgischen Blätter für die beim Brand in Oden-
dorf verunglückte Familie Theile eingegangen:

Betrag im letzten Stück 14 Thlr. 20 Sgr. 5 Pf.
1) die Commun Geusau 3 „ 7 „ 6 „

Summa 17 Thlr. 27 Sgr. 11 Pf.

Merseburg, den 4. März 1827.

Franz Kobißsch.

Concert in Merseburg.

Unser geschätzter Stadt-Musicus Braun hat seit zwei Jahren einem armen blinden Knaben, Keitel von Neuschau, musikalischen Unterricht erteilt, um ihn, der zu je-

dem andern Gewerbe unfähig war, durch Mühe und Zeitaufwand in den Stand zu setzen, sich seinen Unterhalt zu verdienen. Der redliche Lehrer hat schon vor Jahresfrist die Freude gehabt, daß sein armer blinder Zögling in einem geschlossenen Cirkel mit Beifall gehört ward und ihm vom Ertrage des Entree's ein gutes Instrument gekauft werden konnte. Jetzt wünscht der Erstere abermals einige Bedürfnisse seines armen Schülers zu decken, und wird deshalb

zum Vortheil des armen blinden Keitel künftigen Freitag, den 9. März

ein Vocal- und Instrumental- Concert

im Schloßgarten-Salon aufführen, worin der Herr Organist Bäcker von Leipzig ein Clavier-Concert von Field, der blinde Clarinetist Keitel selbst aber ein Concert von Krommer vortragen wird. — Das Entree ist zu 6 gr. Cour. (7½ Sgr.) der Anfang 7 Uhr festgesetzt. Um des hilfbedürftigen Blinden sowohl als um seines väterlich gesinnten Lehrers willen ist ein zahlreicher Besuch dieses Concerts recht sehr zu wünschen, worauf hierdurch die theilnehmenden Einwohner Merseburgs und der Umgegend freundlich aufmerksam gemacht werden.

Marktpreise der letzten Woche.

	Nach Preussischem Maaße				Nach Preussischem Maaße.										
	Thlr.	Sgr.	Pf.		Thlr.	Sgr.	Pf.		Thlr.	Sgr.	Pf.				
Weizen	1	15	—	bis	1	21	3	Gerste	—	28	9	bis	1	—	—
Roggen	1	11	3	bis	1	5	—	Hafer	—	22	6	bis	—	28	9

Redigirt und verlegt von Franz Kobißsch.

